

„SCHNITTE DURCH DAS HIER UND JETZT“

Qualitative Methoden medienwissenschaftlicher Gegenwartsforschung

VON STEPHAN HABSCHEID UND BERNHARD NETT

ZUR EINFÜHRUNG

Die Arbeit von Wissenschaftlern, zumal von Geisteswissenschaftlern, gilt vielen als eine denkbar weltfremde Beschäftigung. Was noch schlimmer ist: Auch die Geisteswissenschaften selbst leiden erkennbar unter dem „Trauma eines Verlusts der konkreten Welt“,¹ der zutiefst beängstigenden Erfahrung, sich in abgeschotteten „Pyramiden des Geistes“ (Gumbrecht) eingerichtet und den Kontakt zur gesellschaftlichen Wirklichkeit verloren zu haben.

Andererseits sind unsere „spätmodernen“ Gesellschaften offensichtlich darauf angewiesen, sich – *auch* – mit den Mitteln der Wissenschaft über sich selbst aufzuklären, also Expertenwissen in alltägliche Reflexionsvorgänge einzubeziehen.² So nehmen ‚Laien‘ vielfältiges Expertenwissen nicht nur passiv auf, sondern integrieren – entsprechend den Praxisanforderungen und auf der Basis ihrer Erfahrung, Klugheit und Urteilskraft – geeignete Elemente kritisch und kreativ in bestehende Wissensstrukturen; umgekehrt werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Zuge ihrer Arbeit und Kommunikation in vielfältiger Weise in die Welt verstrickt. Dabei sehen sie sich mit der Erwartung konfrontiert, Anregungen und Problemstellungen der Gesellschaft aufzugreifen: Sie sollen Erkenntnisprozesse in Gang setzen oder ermöglichen, auf deren Basis die Welt nicht nur gedeutet, sondern auch verstanden, bearbeitet und verändert werden kann.³

Auch in diesem Zusammenhang kommt dem sich gegenwärtig vollziehenden digitalen Medienumbruch ein besonderes Interesse zu. Im Mittelpunkt des vorliegenden Heftes, das auf einen Workshop des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medienumbrüche“ (SFB/FK 615) am 13./14. November 2008 zurückgeht, steht daher die Frage, mit welchen Erhebungs- und Analyseverfahren Medienstrukturen und -praktiken, wie sie für die vielfältigen und hoch dynamischen Kommunikationsverhältnisse der Gegenwart charakteristisch sind, angemessen erfasst werden können. Ausdrücklich einbezogen sind dabei Fragestellungen, denen im Kontext technischer, organisationaler und politischer Gestaltungsbemühungen, die auf die Zukunft gerichtet sind, besondere Relevanz zukommt (medienkritische Zeitdiagnosen eingeschlossen). In diesem Zusammenhang sieht

1 Gumbrecht: „Pyramiden des Geistes“, S. 27.

2 Giddens: *Modernity and Self-Identity*.

3 Hörning: *Experten des Alltags*.

sich die Medienforschung mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert, die das vorliegende Heft in einem transdisziplinären Rahmen aufgreift.

1. Hier und Jetzt: Wenn Experten mit Laien kommunizieren, steht dem vollmundigen Versprechen der Experten, den unübersichtlichen Alltag durch einen der Praxis überlegeneren Zugang zur Welt beherrschbar zu machen, oft das frustrierende Erlebnis gegenüber, dass Wissenschaft und Praxis buchstäblich aneinander vorbeireden: Während Begriffe, die in der Alltagskommunikation längst Ordnung und Relevanz stiften, keinen Eingang in die Sprech- und Sichtweisen der Experten finden, bleiben die Kategorien des wissenschaftlichen Diskurses aus der Sicht der Praxis oft blutleer und wenig hilfreich. Im Blick auf die Praxisrelevanz der Gegenwartsforschung ist daher die Frage zentral, wie man gewährleisten kann, in möglichst engem Kontakt mit den Perspektiven der beteiligten Akteure zu bleiben, dem – mehr denn je – variationsreichen und dynamischen Orts- und Situationsbezug medialer Prozesse Rechnung zu tragen.

Vor diesem Hintergrund setzen empirische Ansätze einer interaktionsorientierten Medienkommunikationsforschung, wie sie im Mittelpunkt des vorliegenden Heftes stehen, bei den symbolischen Praktiken an, die sich im Alltag der Beteiligten „ethnographisch“ beobachten lassen. Insofern menschliches Verhalten grundsätzlich mehrdeutig ist, bedarf es in der Kommunikation vielfältiger Orientierungen und Deutungshilfen: Handelnde müssen zugleich Inszenierende ihrer Handlungen sein, d.h., sie müssen in ihren Äußerungen vielfältige Hinweise geben, die es den Kommunikationspartnern (und damit den späteren Interpreten) erlauben, den Sinn ihres Handelns zu erschließen.⁴ In ähnlicher Weise lassen sich auch Texte als gefrorene Handlungen daraufhin befragen, welche Lesarten – ausgehend von Textoberfläche, situativen Umständen und als relevant angezeigtem Diskurs-/ Kontextwissen – „textnah“ zu entwickeln sind. In dieser Art von Analyse- und Interpretationskunst geht es also weder um das psychische Innenleben des Autors oder Rezipienten (Perspektive der 1. Person) und auch nicht um eine Beschreibung oder Deutung von Kommunikationsprozessen, wie sie Wissenschaftler als bloß Außenstehende vornehmen könnten (Perspektive der 3. Person); im Mittelpunkt steht vielmehr eine datengeleitete „Re-Konstruktion“ des in Alltagspraxis eingelassenen Umgangs mit Symbolen, wie ihn die Kommunikationspartner selbst pflegen (Perspektive der 2. Person).⁵

An diesem Schnittpunkt von Sprache und Kommunikation, Wissen und Handeln, Identität und Sozialstruktur – also auf dem Feld der ‚soziokulturellen Ordnung‘ – greifen die Gegenstände der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften (soweit diese dem „kommunikativen Paradigma“ verpflichtet sind) aufs Engste ineinander. So handelt es sich bei den genannten Konzepten um Schlüsselbegriffe

4 Soeffner: „Handlung – Szene – Inszenierung“. – Freilich spielen dabei, über das Lesbare hinaus, auch mitgebrachtes Wissen und Wahrnehmungen in der Situation eine Rolle, vgl. Hausendorf/Kesselheim: Textlinguistik fürs Examen.

5 Auch wenn wie in allen hermeneutischen Rekonstruktionen ein gewisses Vorverständnis des Analysierenden unvermeidlich zum Tragen kommt.

solcher Theorien, die bei der Beschäftigung mit Gegenständen wie ‚Handeln‘, ‚Interaktion‘ oder ‚Wissen‘ die Frage nach deren sprachlicher und medialer Verfasstheit einzubeziehen suchen: Ohne Zeichen und Kommunikationsprozesse kann es keinen sozialen Sinn geben. So verstanden, geht es nicht mehr nur darum, wie das Wissen einer Gesellschaft auf deren Gruppen, Institutionen, Statuspositionen etc. verteilt ist. Den Schlüssel zum Verständnis stellt vielmehr die Frage dar, welchen symbolischen (z.B. sprachlichen, bildlichen etc.) Medien und kommunikativen Prozessen dieses Wissen seine Weitergabe und (jeweilige) Verbreitung – unter Umständen auch seine historische Veränderung – verdankt.⁶ Dabei sind auch Phänomene der Multikodalität, Multimodalität und Multilokalität medienvermittelter Kommunikationsprozesse zu betrachten, ebenso wie komplexe Handlungszusammenhänge, in denen verschiedene, uni- und bidirektionale Konstellationen der Kommunikation im praxeologischen Rahmen des Alltags vielfältig ineinander greifen.

2. *Innen und Außen.* In der klassischen Soziologie wurden derartige Fragen vor allem im Rahmen empirisch orientierter Ansätze der interpretativen Sozialforschung untersucht, z.B. in der Ethnomethodologie und anderen Richtungen der „mikrosoziologischen“ Tradition. Solche Ansätze waren und sind auch für eine linguistisch fundierte Interaktions- und Textforschung bedeutsam, insofern es darum geht, aus sprachlichen Daten die oft unausgesprochenen, kaum bewussten Wissensbestände zu ermitteln, auf denen unsere Alltagspraxis in der Innensicht der Beteiligten beruht. Aus dieser strikt empirischen Forschungshaltung ergibt sich ein Bruch gegenüber Ansätzen, die den Anspruch erheben, „das Repertoire der möglichen Gründe für die betrachteten Handlungen aus eigener theoretischer Machtvollkommenheit selbst zu bestimmen“.⁷ Dagegen insistieren empirische Ansätze der interpretativen Sozialforschung darauf, sich den Blick auf die Ordnungskategorien der Beteiligten nicht durch eine wissenschaftliche Theoriebildung ex ante zu verstellen. Am Anfang (nachdem einige abstrakte Prinzipien der Vorgehensweise geklärt sind) steht die Frage, wie die Interagierenden selbst einander ihr Verständnis der Situation anzeigen und welches Verständnis das ist – wie unsystematisch und fragmentarisch, kontextgebunden und offen die Beschreibungsmittel und Kategorisierungen der Akteure zunächst auch erscheinen mögen. So folgt die Forscherin, der Forscher auf dem unsicheren Grund der Texte „den Wegen der Akteure und [...] den Spuren“, die ihre Praxis der Bildung und Auflösung von Ordnungsstrukturen hinterlässt.⁸ Erst die weitere Arbeit erlaubt es dann, in ähnlicher Weise wiederkehrende und zugleich hoch flexible Verfahren der Ordnungsbildung zu rekonstruieren und so der Gesellschaft ein Wissen über

6 Knoblauch: „Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie“.

7 Akrich: „Vom Objekt zur Interaktion und zurück“, S. 245.

8 Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 53.

sich selbst zur Verfügung zu stellen, in dem sich die Praxis auf einer abstrakteren Ebene (und *damit* in wissenschaftlicher Form) wiederfinden lässt.⁹

Im Blick auf die Mediennutzung ist freilich zu bedenken, dass technische Objekte und Infrastrukturen unter ökonomischen Rahmenbedingungen auch unabhängig von ihrer symbolischen Konstruktion eine Wirkkraft entfalten, d.h. nicht nur als Bedeutetes, sondern auch als ein Gegenüber ins Spiel kommen. In ähnlicher Weise haben es die Kommunizierenden nicht nur mit symbolisch konstituierten Kommunikationsräumen zu tun, sondern auch mit Feldern, „die unabhängig von Aushandlungsprozessen Restriktionen, Anforderungen, Möglichkeiten für das Interaktionshandeln schaffen, die genutzt werden können und respektiert werden müssen“.¹⁰ Während sich im Erfolgsfall soziokulturelle Beziehungen und technisch-ökonomische, materielle Vorrichtungen wechselseitig stabilisieren, kommt es – im Spannungsfeld zwischen Bedeutungskonstitution und technischen Infrastrukturen – in anderen Fällen zu Störungen, Pannen, Krisen oder gar Katastrophen, unter Umständen auch zur „Wiederausführung“ der zuvor implementierten Technologien.¹¹ Vor diesem Hintergrund läuft eine Beschränkung auf Aspekte der Bedeutungskonstitution teils auf eine Ausblendung, teils auf eine Anverwandlung von Technik an Kultur hinaus, die es zu überwinden gilt.¹²

3. *Schnitte*. Mit dem skizzierten Zusammenhang von Kommunikation, Handeln und Alltagswissen haben sich traditionell empirisch orientierte Ansätze der mikrosoziologischen Tradition befasst. Heute stehen Konzepte der Kommunikation darüber hinaus im Zentrum der allgemeinen Sozial-, Kultur- und Medientheorie. Es geht also um nichts weniger als die Frage, was unsere soziale Welt in ihrem Inneren zusammenhält. In diesem Zusammenhang rücken kommunikative Prozesse und Medien der Kommunikation in den Mittelpunkt des Interesses, unter anderem in der Systemtheorie Niklas Luhmanns, der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas oder im Rahmen kulturtheoretischer, wissenssoziologischer und sprachwissenschaftlicher Ansätze, die an die Diskurstheorie Michel Foucaults anknüpfen. Damit verschärft sich das Problem, wie die verschiedenen medientheoretischen Positionen, die als Grundlage und/oder Ertrag von Schnitten durch das Hier und Jetzt entwickelt werden, sinnvoll aufeinander zu beziehen sind. Was zum Beispiel können Gestalter von Medieninfrastrukturen für die organisationale Kommunikation von der medienwissenschaftlichen Gegenwartsforschung in summa lernen?

Besonders der Bezug auf Foucaults Schriften hat in den letzten Jahren eine Schnittstelle für den Dialog zwischen soziologischen, kulturwissenschaftlichen und linguistischen Ansätzen in der Kommunikationsforschung begründet. Anders als in typischen Arbeiten der Interaktions-/Gesprächsanalyse soll hier auch die Bezie-

9 In Anlehnung an eine Formulierung bei Frühwald u. a.: Geisteswissenschaften heute.

10 Deppermann/Schmitt: „Koordination“, S. 32

11 Akrich: „Vom Objekt zur Interaktion und zurück“, S. 241ff.

12 Hörning: Experten des Alltags.

hung der Texte zur „Makroebene“ – also gesamtgesellschaftlich-kulturellen Strukturen und historischen Prozessen – in den Blick genommen werden.¹³ Will man die Vorzüge eines rekonstruktionslogischen Ansatzes dabei nicht verspielen, kommt es darauf an zu zeigen, dass und wie nicht nur die verschiedenen Sinn-dimensionen der Alltagskommunikation (Handlung, Beziehung, Themenentwicklung, Aufmerksamkeitssteuerung etc.), sondern auch die übergreifenden Diskurse durch Texte vermittelt werden. Anders ausgedrückt: Lässt sich zeigen, dass die Beteiligten selbst ihre Kommunikation, sei es bewusst oder unbewusst, willentlich oder unter Zwängen, in übergreifenden Diskursen positionieren?

Die Beiträge des vorliegenden Heftes greifen diese und weitere Methodenfragen auf, wobei überraschende Querverbindungen deutlich werden: *Dave Randall* nimmt in seinem Beitrag „Ethnographic Eclecticism: Ethnomethodology and the ‚postmodern‘“ Stellung zu der Herausforderung strikt empirischer ethnomethodologischer Ansätze durch theorieorientierte Positionen postmoderner Kulturtheorie und Medienkritik. Anhand von Fallbeispielen im Kontext eigener Projekterfahrungen führt er vor, wie eine selbstreflexive Anwendung derartiger philosophischer Positionen auf die Ethnographie zu einem besseren Verständnis von deren Reichweite und Grenzen führen kann, und zwar sowohl hinsichtlich des Mediendesigns als auch im Blick auf eine postmoderne Medienkritik. Umgekehrt setzt sich *Martin Reisigl*, ebenfalls selbstkritisch und konstruktiv, mit den Einwänden auseinander, die u.a. von ethnomethodologischer Seite gegen die stärker theoriegeleiteten und von vornherein ‚kritischen‘ Methoden der Medienforschung im Rahmen der „Critical Discourse Analysis“ (CDA) vorgetragen wurden. Darüber hinaus stellt er in einem instruktiven Überblick die Hauptströmungen dieser Forschungsrichtung im Grenz- und Übergangsbereich von Linguistik und Sozialwissenschaften vor. Im Mittelpunkt seines Beitrags steht die Frage, welche theoretischen, methodologischen und empirischen Erträge die CDA zur gegenwartsbezogenen Medienwissenschaft geleistet hat und, eine verstärkte Selbstreflexivität im Lichte der Medientheorie vorausgesetzt, künftig leisten kann. *Thomas Kamphusmann* nimmt sich der Frage an, wie heterogene medien- und kommunikationstheoretische Positionen und Erkenntnisse, speziell in Bezug auf organisationale Kommunikation, sinnvoll integriert werden können. Dazu entwickelt er einen metaphortheoretischen Rahmen für eine Metaanalyse „unübersichtlicher Theorielandschaften“ und zeigt exemplarisch Anschlussstellen, aber auch Inkommensurables zwischen zentralen Konzepten der Kommunikationstheorie auf. *Gunnar Stevens* und *Bernhard Nett* fragen nach dem Anwendungspotential der medienwissenschaftlichen Gegenwartsforschung für notorisch schwierige Praxisprobleme der Produktentwicklung und -vermarktung im Bereich des Software-Designs. Im Rahmen ihres Ansatzes einer „Business Ethnography“ verbinden sie organisations-, medien- und designtheoretische Überlegungen mit ethnographi-

13 Knoblauch: „Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie.“

schen empirischen Methoden zu einem Analyseinstrument, das die Gestaltung des technischen Innovationsprozesses im Vollzug unterstützen soll.

Medienwissenschaftliche Untersuchungsansätze, wie sie im vorliegenden Heft diskutiert werden, führen also denjenigen, der sie betreibt, nicht (nur) in die „Pyramiden des Geistes“, sondern (zugleich) mitten hinein in die Gesellschaften und Organisationen der Gegenwart (oder der Geschichte). Mit dieser Programmatik ist für die hermeneutischen Wissenschaften die Hoffnung verbunden, ihre Gegenstände gleichsam „von einer realistischeren Warte aus“ zu erkennen, einen engeren Phänomen- und Wirklichkeitsbezug herzustellen.¹⁴ Schließlich kann so ins Blickfeld kommen, wie die medienwissenschaftliche Gegenwartsforschung auf die mediale Gegenwart selbst zurückwirkt.

LITERATUR:

- Akrich, Madeleine: „Vom Objekt zur Interaktion und zurück. Eine Diskussion mit Madeleine Akrich, Antoine Hennion und Vololona Rabeharisoa“ (Centre de Sociologie de l'Innovation, Paris) – moderiert durch Lorenza Mondada, in: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 5, 2, 2004, S. 239-271.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold: „Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes“, in: Schmitt, Reinhold (Hrsg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion, Tübingen 2007, S. 15-54.
- Frühwald, Wolfgang u.a.: Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift, Frankfurt a.M. 1991.
- Giddens, Anthony: Modernity and Self-Identity. Self and society in the late modern age, Stanford, CA 1991.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: „Pyramiden des Geistes. Über den schnellen Aufstieg, die unsichtbaren Dimensionen und das plötzliche Abebben der begriffsgeschichtlichen Bewegung“, in: Gumbrecht: Hans Ulrich: Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte, München 2006, S. 7-36.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang: Textlinguistik fürs Examen, Göttingen 2008.
- Hörning, Karl H.: Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens, Weilerswist 2001.
- Knoblauch, Hubert: „Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie“, in: Keller, Reiner u.a. (Hrsg.): Handbuch Diskursanalyse. Bd. I, Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 207-224.
- Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2007. (Titel der Originalausgabe: Reassembling the Social. An introduction to Actor-Network-Theory, Oxford 2005.)

14 Gumbrecht: „Pyramiden des Geistes“.

Soeffner, Hans Georg: „Handlung – Szene – Inszenierung. Zur Problematik des ‚Rahmen‘-Konzeptes bei der Analyse von Interaktionsprozessen“, in: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Jahrbuch 1985 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1986, S. 73-91.